

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 68 (1971)

Heft: 6

Artikel: Blick über die Grenze : die Jugendkriminalität in der DDR

Autor: Seliger, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In ähnlichen Sinne äußerte sich *Pfr. H. R. Schibli*, (St. Gallen). Er wies darauf hin, daß der Nächste stets ein Gesicht und einen Namen habe und daß, wer Nächstenliebe im kleinen Kreise seines Alltags übe und im Ernstnehmen des Nächsten sich selber dem Risiko der Wandlung aussetze, mehr zur Veränderung des Weltklimas beitrage als die großen Programmatiker der Revolution.

Blick über die Grenze: Die Jugendkriminalität in der DDR

Von KURT SELIGER

Während die allgemeine Kriminalität seit Jahren eine sinkende Tendenz aufweist, nehmen in der DDR kriminelle Handlungen von jugendlichen Bürgern ständig zu. Randalierend, stehend und prügelnd zog eine Bande jugendlicher Rowdies, einem Bericht des DDR-Rundfunks zufolge, zwischen Pankow und Golm durch die Lande. Wegen dieser Delikte werden die Jugendlichen zu acht, sieben und fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Andere jugendliche Rowdies, die auf der Autobahn vorüberfahrende Fahrzeuge mit Steinen bewarfen, Verkehrsschilder beschädigten und Mopeds demolierten, erhielten je anderthalb Jahre Gefängnis. In Neustrelitz hatten acht Jugendliche eine Gruppe von 41 Mitgliedern der vormilitärischen Organisation «Gesellschaft für Sport und Technik», die sich eben bei einer militärischen Übung aufhielt, verprügelt. Auch für sie gab es harte Strafen.

Solche Vorfälle, die in zunehmendem Maße die Gerichte der DDR beschäftigen, machen den SED-Politikern aus mehrfachen Gründen Kopfzerbrechen. Sie vertreten bekanntlich die Meinung, die Kriminalität habe ihre Wurzeln im kapitalistischen System. Beseitigt man es, dann würde die wesentliche Ursache der Verbrechen verschwinden und damit allmählich auch die Kriminalität. Der Rückgang der Kriminalität in der DDR (von 500 446 Straftaten im Jahr 1946 auf 105 869 im Jahr 1969) schien diese These zunächst zu bestätigen.

Nun zeigte sich jedoch, daß dieser Trend bei Jugendlichen nicht feststellbar ist. Hier mußte eine Erklärung gefunden werden, dies um so mehr, als die DDR, was Jugenderziehung, Schulwesen, Sport und Aufstiegsmöglichkeiten betrifft, tatsächlich viel geleistet hat. Dessenungeachtet aber nun eine Zunahme der Jugendkriminalität! Ein Staatsanwalt, der eine Gruppe von jugendlichen Verbrechern vor Gericht anklagte, meinte in seinem Plädoyer: «Der heutige Prozeß macht deutlich, daß die Wurzeln der Kriminalität Jugendlicher nicht in den sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen begründet liegen.» Es handle sich vielmehr um Störungen, «die dem Sozialismus wesensfremd sind und ihm nicht entspringen . . .»

Wenn die Jugendkriminalität also nicht dem entspringt, was die SED als Sozialismus bezeichnet, woher kommt sie dann? Darauf wurde eine einfache Antwort gefunden: Es ist das westliche Fernsehen. Bleibt dann nur die Frage zu beantworten, wieso dieselbe Tendenz auch in solchen sogenannten sozialistischen Ländern festzustellen ist, wo kein westliches Fernsehen zu empfangen ist.

Die Zunahme der Jugendkriminalität ist der SED so unangenehm, daß sie mit Ziffern sehr sparsam umgeht. Sucht man etwa im Statistischen Jahrbuch der DDR nach Angaben über die Jugendkriminalität, dann wird man zu diesem

Thema wohl eine Tabelle finden, aber sie gibt nur über die Jugendkriminalität in Westberlin Auskunft. Vergeblich wird man eine Aufschlüsselung der Statistik nach Altersgruppen über die DDR selbst suchen.

Die wenigen exakten Angaben, die vorliegen, stammen aus einem Sammelband «Studien zur Jugendkriminalität», der schon 1965 erschien. Danach hat zum Beispiel die Jugendkriminalität in der DDR, bezogen jeweils auf 100 000 Jugendliche, von 1960 bis 1963 um 28 Prozent zugenommen. 1960 gab es pro 100 000 Jugendliche 1495 Straftäter, 1963 waren es 1916. Der Autor des Beitrags, Professor Dr. John Lekschas, Direktor des Instituts für Strafrecht der Ostberliner Humboldt-Universität, stellt fest, daß diese Strukturierung «in manchen Kreisen Befremden und zum Teil Ratlosigkeit hervorgerufen» hat. Diese Ratlosigkeit hält offensichtlich weiter an. Die Tatsache, daß die offizielle DDR-Statistik keine weiteren Angaben zu diesem Thema freigibt, beweist das. Ebenso auch der Umstand, daß die Behörden nunmehr zur Praxis der Abschreckung greifen und mit drastisch hohen Freiheitsstrafen dem Problem beizukommen versuchen.

AZ, Nr. 111, 14. Mai 1971

Hat das Drogenproblem das Alkoholproblem überrundet?

Seit 30 Jahren nimmt der Alkoholismus in unserem Lande wie in vielen anderen Ländern stetig zu. Zum Beleg dafür seien einige Zahlen genannt, die die Schweiz betreffen: Jahresmittel 1939 bis 1944 der Ersteintritte in psychiatrische Kliniken wegen Alkoholismus 503, hingegen anno 1967 = 1284; Jahresdurchschnitt der Todesfälle an Trinkerdelirium 1939 bis 1944 = 32, hingegen 1966 bis 1969 = 95. Jahresdurchschnitt der Todesfälle an Leberschrumpfung 1933 bis 1938 = 229, hingegen 1966 bis 1969 = 742. An welchen Erfahrungen man den Alkoholismus immer messen mag, so bestätigen sie seine Zunahme.

Hand in Hand mit dem Zunehmen des Alkoholismus erlahmt der Wille, ihn zu bekämpfen. Vorbei ist der Schwung der Abstinenzbewegung nach der Jahrhundertwende, die damals so viele Arbeiter, Studenten, Ärzte, Pfarrer und Politiker zu begeistern vermochte. Vielerorts ist es – wie im letzten Jahrhundert – zum guten Ton geworden, Alkoholelend außer acht zu lassen. Mit Recht hält die Sucht nach *modernen Drogen* das öffentliche Interesse gefangen; zu Unrecht vergißt man aber darüber, daß die sozialen Fragen des Alkoholismus immer noch um ein Mehrfaches größer sind als diejenigen der modernen Drogensucht. Nur die Straßenunfälle wegen Alkoholmißbrauch werden der Öffentlichkeit noch vor Augen geführt. *Diese vergißt aber leicht, daß viel mehr Menschen an alkoholbedingten Krankheiten sterben als an alkoholbedingten Unfällen.*

Vor allem vergißt sie allzuleicht das stille, unermessliche Leid in den Familien der über 100 000 Schweizer Alkoholiker. Sie vergißt, wie viele tausend Kinder mit alkoholischen Vätern oder Müttern in ihrer Entwicklung auf das schwerste gefährdet sind.

Gewandelt hat sich auch die Art des Alkoholismus: Statt billigem Apfelmost und billigem Schnaps werden heute vor allem teure Schnäpse getrunken. Der arme Schnapsler, der sich zum Frühstück nur ein Gläschen für fünf Rappen, aber sonst nichts leisten konnte, ist verschwunden. Dagegen haben der Wohlstandsalkoholismus und der Alkoholismus bei Frauen zugenommen. Trinkerdelirien sieht man heute auch bei jungen Mädchen und Frauen.